

Urkundenbuches 1918 betont⁴⁾, doch konnte dieser Plan damals nicht verwirklicht werden. Neben vielen verstreuten Teil- und Einzeldrucken⁵⁾ ist man derzeit immer noch auf die Ausgabe Tengnagels und die darauf folgenden Nachdrucke angewiesen.

Als wichtige Quelle des 12. Jahrhunderts und wegen seiner Bedeutung für die Geschichte Kaiser Friedrichs I. wurde der Kodex natürlich in den Handbüchern immer erwähnt und charakterisiert⁶⁾. Durch den Altmeister der Quellenkunde, Wilhelm W a t t e n b a c h, erfuhr er eine erste Beschreibung anlässlich des berühmten und für die österreichische Geschichtsforschung wichtigen Iter Austriacum des Gelehrten⁷⁾. Diese Aufarbeitung durch Wattenbach ermöglichte es dem Historiographen Admonts, Jakob W i c h n e r, große Teile der Sammlung in seiner Geschichte des Stiftes zu verwerten und die entsprechenden Stücke nochmals zu drucken. Dabei stützte er sich aber nicht auf die Primärüberlieferung, sondern schöpfte aus den älteren Drucken⁸⁾. Wichner verarbeitete erstmals eine größere

⁴⁾ Im Salzburger UB 3 (1918) S. IV f. wird auf die Dringlichkeit einer Neubearbeitung der Briefsammlungen Eberhards I. und Adalberts hingewiesen. Diese Neubearbeitung war ursprünglich für den 4. Band des UB geplant, wie aus dem Vorwort zu diesem Band (1933) hervorgeht. 1918 hatte man die Absicht, einer von E. v. Ottenthal und O. Redlich unterstützten Anregung Wilhelm Erbens folgend, diesen Plan an die Zentraldirektion der MGH heranzutragen und eine Edition in den Epp. sel. (durch Franz Martin) anzustreben. Trotz der Zusage der Zentraldirektion kam es nicht dazu, da „die beschränkten Geldmittel naturgemäß vordringlicheren Aufgaben zugeführt werden mußten“ (vgl. Vorwort im Salzburger UB 4, 1933, S. 3).

⁵⁾ Vgl. Teil II, Kap. 10 u. Martin, Zwei Salzburger Briefsammlungen S. 341 f.

⁶⁾ Zwei Meinungen, eine ältere und eine aus jüngster Zeit, seien herausgegriffen. Wilhelm W a t t e n b a c h charakterisierte den cvp. 629 als „Erzbischof Eberhards eigenes Konzeptbuch“ (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 2, ⁶1894, S. 302) mit dem „Eintrag erhaltener und abgesandter Briefe, ergänzt durch eine Anzahl anderer von Sudendorf mitgeteilter Briefe, unter denen des kaiserlichen Notars Burchard Bericht über seine Sendung an Erzbischof Eberhard am wichtigsten ist“. Alphons L h o t s k y hingegen sah das „sogenannte Konzeptbuch des Erzbischofs Eberhard von Salzburg“ als frühes Beispiel der von Interessenten gesammelten echten Briefe, die „als Stilmuster, zum Stilstudium, aber zugleich auch zu Verwaltungs- bzw. Kanzleizwecken“ dienten und nahm dieses Beispiel zum Anlaß, um auf die begriffliche Unschärfe zwischen Kopial-, Briefbüchern, Registern und ähnlichen Kompilationen hinzuweisen (Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, MIOG, Erg.Bd. 19, 1963, S. 105 f.).

⁷⁾ Wattenbach brachte bei dieser Gelegenheit die wichtige Korrektur an, daß er die von Tengnagel dem Papst Innozenz II. zugewiesenen Briefe der Lage 1 richtig für Paschalis II. in Anspruch nahm. Wilhelm W a t t e n b a c h, Verzeichnis der auf der österreichischen Reise untersuchten Handschriften, Arch. d. Ges. 10 (1851) S. 491. Vgl. zu diesen Briefen unten S. 388 ff.

⁸⁾ In: Geschichte des Benediktinerstiftes Admont 1 (1874).